

Die Stammsitze der Nation lagen jedenfalls jenseits dieser Grenzen, im Osten, an Elbe und Oder bis zur Weichsel. Auf diese Gegenden bezieht sich auch die älteste auf uns gekommene Schilderung unsres Vaterlandes. Um 90 v. Chr. beschreibt Poseidonios das Land als schattig und walddreich, der Sonne nirgends sehr zugänglich wegen der Tiefe und Dichtigkeit der Forsten, die sich südlich bis zum Urwaldgürtel der deutschen Mittelgebirge hinziehen, und er spricht ihm ein Klima zu, das es verständlich mache, wie Homer in Kenntnis dieser Gegenden die fabelhafte Schilderung seines Schattenreiches der Toten habe entwerfen können.

Es ist das Urteil eines Mannes aus dem sonnigen Lande der Hellenen; auch die Römer haben später nicht anders empfunden; höchstens an der Mosel, um Trier, sind sie wahrhaft heimisch geworden, kaum jemals am Rheine. Auch wir müssen uns das Land der Urzeit anders denken als das von heutzutage. Welche Ansummen von Arbeit und Kapital haben inzwischen das Totenreich der Hellenen zu unsrer Heimat gemacht; sind doch allein 15 Prozent der Glieder unsrer heutigen Flora auswärtigen Ursprungs, darunter auch solche, die die landschaftliche Physiognomie wesentlich bestimmen: die Getreidearten, der Weinstock, der Obstbaum. Auch die Fauna hat sich verändert. Der Ur bricht nicht mehr durch den Tann, und nur selten noch hört der Fischer ob dem brausenden Meer das sehnsuchtsvolle Geläut des Singschwans. Nicht einmal das Klima ist lokal dasselbe geblieben, so sehr seine allgemeinen Erscheinungen noch heute die gleichen sein mögen. Der Mittellauf unsrer nordischen Flüsse, der Weichsel, Warthe, Oder, Elbe, ist nicht mehr von ungeheuren Sümpfen begleitet, die in die Wüstenei unzugänglicher Brüche verlaufen. Hier ist nun fruchtbares Land, dem emsigen Anbau geheiligt, und die sandigen Höhenzüge, die früher nur Sumpf und Heide durchbrachen als Hochburgen einer primitiven Kultur, sie schauen jetzt weit überholt auf das neue Leben der Tiefe.

9. Vorgesichtliche Wanderungen.

Von Wilhelm Arnold („Deutsche Urzeit“. 8. Aufl. Gotha 1881,
Friedrich Andreas Perthes).

Es ist noch nicht gar lange, daß man in Lehrbüchern wie in Schulen und Vorlesungen die deutsche Geschichte mit den Cimbern- und Teutonenkriegen anfang. Dann wußte man etwas von Cäsar zu erzählen, wie er Gallien erobert und den Ariovist geschlagen habe; dabei auch zweimal gegen Sigambren und Sueden über den Rhein gegangen sei, sich aber in das Dunkel der germanischen Wälder nicht vorgewagt habe. Hierauf folgten die Feldzüge des Drusus, die Erhebung der deutschen Stämme unter Armin, die Niederlage des Varus und die Nachkriege des Germanicus; als Nachspiel etwa noch der Kampf zwischen Armin und Marbod. Dann der Aufstand der Bataver unter Claudius Civilis und die Markomannenkriege unter Kaiser Mark Aurel. Dann schwieg die Geschichte nahezu zweihundert Jahre, um mit dem Hunnensturm im Jahre 375 in das breite Fahrwasser der Völkerverdrängung einzulaufen.

Ein Glück nur, daß man die „Germania“ des Tacitus hatte. Da ließ sich doch auch etwas über Nahrung und Kleidung, Kultur und Sitte, Recht und Glauben